

rung für konkrete Aktionen kritisiert werden dürfe und die Palästinenser ein Anrecht auf einen eigenen Staat hätten. Daß nun die Zeit des Vertrauens und des gemeinsamen Zusammenarbeitens von Juden und Katholiken gekommen ist, wie Kasper betonte, zeigt sich unter anderem in der Schlußerklärung, worin sich die jüdische Seite unter anderem auch gegen einen Antikatholizismus stellt.

Gemeinsame Erklärung des Internationalen katholisch-jüdischen Verbindungskomitees

18. Tagung in Buenos Aires, 5. bis 8. Juli 2004

Die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem jüdischen Volk haben sich seit der Erklärung *Nostra aetate* des Zweiten Vatikanischen Konzils (1965) tiefgreifend verändert. Diese Erklärung stellte die jüdischen Wurzeln des Christentums ins Rampenlicht wie auch das reiche geistliche Erbe, welches Juden und Christen teilen. In den vergangenen Jahrzehnten hat Papst Johannes Paul II. jede Gelegenheit genutzt, den Dialog zwischen den beiden Glaubensgemeinschaften voranzutreiben, da er sie bis in den Kern ihrer jeweiligen Identität hinein engstens aufeinander verwiesen sieht. Dieser geschwisterliche Dialog hat gegenseitiges Verstehen und Respekt hervorgebracht. Es ist unsere Hoffnung, daß er in immer größeren Kreisen seine Resonanz findet und das Denken und die Herzen von Katholiken und Juden wie auch eine breitere Öffentlichkeit erreicht.

Das 18. Internationale Treffen des katholisch-jüdischen Verbindungskomitees fand vom 5. bis 8. Juli 2004 in Buenos Aires statt. Dieses Treffen, das zum ersten Mal in Südamerika zusammengerufen wurde, befaßte sich mit dem Thema von Zedek und Zedaka (Gerechtigkeit und karitatives Handeln), wobei es theoretische Aspekte wie praktische Anwendungen in den Blick nahm. Unsere Überlegungen wurden durch Gottes Gebot, „den Nächsten zu lieben, wie sich selbst“ (Lev 19,18; Mt 22, 39), inspiriert. Unseren unterschiedlichen Blickrichtungen verpflichtet, haben wir unser gemeinsames Engagement erneuert, die menschliche Würde zu verteidigen und zu fördern, gemäß der biblischen Aussage, daß jeder Mensch als Abbild

Gottes, ihm ähnlich (Gen 1,26), geschaffen ist. Wir rufen daher die Verteidigung der Menschenrechte für alle Kinder Gottes in Erinnerung, die Papst Johannes XXIII. in seiner zukunftsweisenden Enzyklika *Pacem in terris* (1963) ausgesprochen hat. Zudem fühlen wir uns ihm gegenüber besonders verpflichtet, da er eine grundlegende Wende in der katholisch-jüdischen Beziehung initiiert hatte.

Unser gemeinsames Engagement für Gerechtigkeit ist tief in unseren beiden Glaubenstraditionen verankert. Wir erinnern an die Tradition, den Witwen, Waisen und Armen sowie dem Fremden unter uns zu helfen, entsprechend Gottes Auftrag an uns (Ex 22,20-22; Mt 25, 31-46). Die Weisen Israels entwickelten eine umfassende Lehre der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe gegenüber allen, die auf einem vertieften Verständnis des Begriffs *Zedek* basiert. Gemäß kirchlicher Tradition erinnerte Papst Johannes Paul II. die Christen in seiner ersten Enzyklika *Redemptor hominis* (1979) daran, daß eine wahre Beziehung zu Gott eine große Verpflichtung erfordert, nämlich seinem Nächsten zu dienen. Obwohl Gott den Menschen unterschiedlich formte, hat er doch alle mit derselben Würde ausgestattet. Wir sind überzeugt, daß jeder Mensch das Recht hat, mit Gerechtigkeit und Gleichwertigkeit behandelt zu werden. Dieses Recht beinhaltet auch ein gerechtes Teilen der Fülle und der Gnade (hebr. *Chesed*) Gottes.

Angesichts der weltweiten Armut, der Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen haben wir eine eindeutige religiöse Verpflichtung, uns um Arme zu kümmern sowie um alle, die politisch, sozial und kulturell benachteiligt sind. Jesus, tief in der damaligen jüdischen Tradition verwurzelt, machte die Sache der Armen zu einer seiner wichtigsten Aufgaben.

Der Talmud bekräftigt, daß der Heilige, gepriesen sei er, sich immer der Bedürftigen annimmt. Heutzutage muß diese Aufgabe auf die immense Zahl der Hungernden, der Heimatlosen, der Waisen, der AIDS-Kranken, auf diejenigen mit ungenügender medizinischer Versorgung und all jener ohne Hoffnung auf eine bessere Zukunft, und zwar auf allen Kontinenten, ausgedehnt werden.

In der jüdischen Tradition besteht eine der höchsten Formen der Nächstenliebe darin, Hindernisse, welche die Armen daran hindern, sich aus ihrer Armut zu befreien, wegzuräumen. In den letzten Jahren hat die Kirche ihre vorrangige Option für die Armen betont. Juden und Christen haben beide eine Verpflichtung, mit karitativem Handeln für Gerechtigkeit (*Zedaka*) zu arbeiten. Dies wird letztlich für die gesamte Menschheit zu Frieden (hebr.

Schalom) führen. In der Treue zu unseren unterschiedlichen religiösen Traditionen sehen wir diese gemeinsame Verpflichtung zu Gerechtigkeit und karitativem Handeln als Beitrag der Menschen im göttlichen Plan für eine bessere Welt.

Im Lichte dieser gemeinsamen Verpflichtung sehen wir die Notwendigkeit, uns den folgenden unmittelbaren Herausforderungen zu widmen: das wachsende ökonomische Ungleichgewicht zwischen den Völkern, zunehmende ökologische Zerstörungen, die negativen Auswirkungen der Globalisierung und das dringende Erfordernis internationaler Friedensstiftung und Versöhnung.

Wir begrüßen daher die gemeinsamen Initiativen der katholischen und jüdischen internationalen und nationalen Organisationen, welche bereits begonnen haben, sich um die Bedürfnisse der indigenen Bevölkerungen, der Hungernden, der Kranken, der Jungen, der schlecht Ausgebildeten sowie der Betagten zu kümmern. Basierend auf diesen Tätigkeiten sozialer Gerechtigkeit verpflichten wir uns, unsere Kräfte zu verstärken, um die dringenden Bedürfnisse aller anzugehen. Dies aus unserer Verpflichtung zu Gerechtigkeit und Nächstenliebe.

Bald vierzig Jahre nach Erscheinen von *Nostra aetate* – der bahnbrechenden Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils, die den Vorwurf des Gottesmordes gegenüber den Juden zurückwies, die jüdischen Wurzeln des Christentums anerkannte und den Antisemitismus verurteilte – bemerken wir viele positive Veränderungen innerhalb der katholischen Kirche in ihrer Beziehung zum jüdischen Volk. Diese vierzig Jahre unseres geschwisterlichen Dialogs stehen in großem Kontrast zu beinahe zwei Jahrtausenden der „Lehre der Verachtung“ mit all ihren schmerzlichen Auswirkungen. Wir schöpfen Mut aus den Ergebnissen unseres gemeinsamen Strebens, welches die Anerkennung der einmaligen und unwiderrufenen Bundesbeziehung zwischen Gott und dem jüdischen Volk beinhaltet, sowie die vollständige Ablehnung des Antisemitismus in allen seinen Formen, insbesondere auch des Anti-Zionismus, wo er als eine neue Form des Antisemitismus auftritt. Die jüdische Gemeinschaft ihrerseits zeigt ein wachsendes Interesse, sich im interreligiösen Dialog zu engagieren und sich an Aktionen zu religiösen, sozialen und kommunalen Fragen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene zu beteiligen. Dies zeigt sich beispielhaft in den neuerdings direkten Gesprächen zwischen dem Oberrabbinat in Israel und dem Heiligen Stuhl. Weiter hat die jüdische Gemeinschaft Schritte unternommen, Erziehungs-

programme zum Christentum anzubieten, Vorurteile abzubauen und die Wichtigkeit des jüdisch-christlichen Dialogs zu betonen. Zusätzlich ist sich die jüdische Gemeinschaft des Phänomens des in der Gesellschaft weitverbreiteten Anti-Katholizismus bewußt geworden und bedauert diesen in all seinen Formen.

Am 60. Jahrestag der Befreiung aus den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten erklären wir unsere Entschlossenheit, das erneute Aufleben des Antisemitismus, welcher zum Genozid und zur Schoa geführt hat, zu verhindern. In dieser Zeit halten wir zusammen und folgen den großen internationalen Konferenzen zu dieser Problematik, wie z. B. jene kürzlich in Berlin und bei den Vereinten Nationen in New York. Wir erinnern an die Worte von Papst Johannes Paul II., Antisemitismus sei eine Sünde gegen Gott und die Menschheit.

Wir verpflichten uns, den Terrorismus zu bekämpfen. Wir leben in einem neuen Jahrtausend, welches bereits durch die Anschläge am 11. September 2001 und nachfolgende weltweite terroristische Anschläge erschüttert wurde. Wir treffen uns am 10. Jahrestag zweier tragischer Terroranschläge hier in Buenos Aires. Terrorismus in all seinen Formen und das Töten „im Namen Gottes“ kann niemals gerechtfertigt werden. Terrorismus ist eine Sünde gegen die Menschheit und gegen Gott. Wir rufen Männer und Frauen aller Glaubensrichtungen auf, die internationalen Bemühungen gegen diese Lebensbedrohung zu unterstützen, damit alle Nationen in Frieden und Sicherheit auf der Basis von *Zedek* und *Zedaka* zusammenleben können.

Wir versprechen, die einander hier in Buenos Aires gegebenen Zusicherungen in unseren Gemeinschaften umzusetzen und zu verbreiten, so daß die Arbeit für Gerechtigkeit und Nächstenliebe erfolgreich zu Gottes größtem Geschenk führen soll: zum Frieden.

*In Gottes Augen ist der Mensch hochgeachtet,
der Frieden stiftet zwischen Menschen –
zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern,
zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.
Doch am höchsten steht derjenige,
der Frieden stiftet zwischen den Nationen.*

Mechilta zu Ex 20,22.